Von Haus zu Haus

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 50

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

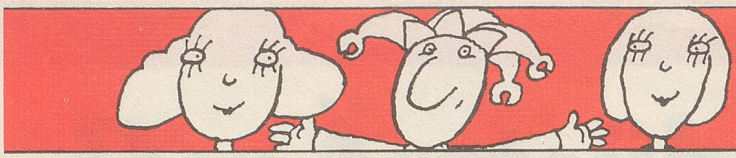
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ingeborg Rotach

Warten

Giovanni beugte sich in der gelassenen Haltung eines Mannes, dem keine technische Katastrophe fremd ist, über das Auto. Wir hätten ihm gerne die Symptome des zusehends kränker werdenden Motors beschrieben, aber dazu reichte unser verblasstes Italienisch nicht aus; und das Wörterbuch bot zwar höfliche Mustersätze an, wie «Darf ich Sie mit meiner Gattin bekannt machen?», über die durcheinandergeratenen Innereien eines Autos wusste es jedoch auch nichts.

Giovanni schien unsere Hilfe gar nicht zu benötigen. Er stocherte ein wenig herum und stellte dann die abschliessende Diagnose: La pumpa. Aha, die Wasserpumpe! Woher eine neue nehmen – hier auf einer Servicestation im Apennin? Giovanni erklärte es uns im schönsten Toscanisch. Wir nickten vage dazu und verstanden so viel, dass es einige Zeit dauern würde. Natürlich, es grenzte ohnehin an ein Wunder, dass Giovanni sagte, er könne, wie auch immer, das Ersatzteil beschaffen. Er machte sich daran, die defekte Pumpe auszubauen; dabei warf er Schrauben und Briden, Muttern, Schläuche und Blechteile in einen Schachteldeckel; jeder Wurf begleitet von meinem heimlichen Stossgebet, er möge den schrottähnlichen Haufen dereinst zusammenbekommen.

Damit begann das Warten. Wir vertrieben es uns zuerst mit der Erkundung unserer Zufluchtsinsel. An ihrem Ufer toste der gigantische Verkehr; riesige Lastwagen donnerten wie Elefantenherden vorbei. Manchmal trompetete ein dicker Bulle fröhlich oder unwillig Platz fordernd, oder auch grüssend hinter einem schnellen Flitzer her. Danach schauten wir besonders gründlich all die seltsamen Dinge an, die Reisende offenbar unterwegs brauchen und auch kaufen: die Maskottchen und Aschenbecher, die Drehbleistifte, Briefbeschwerer und die schiefen Türmchen in allen Ausführungen und Preislagen. Darüber verging fast eine Stunde. Als wir zurückkamen, lag die defekte Pumpe noch immer abholbereit auf dem Autodach. Da schien es doch geraten, sich für einen längeren Aufenthalt einzurichten. Ich suchte unsere Bücher im Gepäck, die belegten Brote, die Äpfel.

An Lesen war hingegen vorläufig nicht zu denken. Fasziniert sahen wir dem vor unseren Augen, meist pantomimisch gespielten Schwank «Autopanne« zu. Da wurde wild gestikuliert, theatralisch, verzweifelt, demütig oder arrogant auf rauchende Vergaser, siedende Kühler gewiesen. Einige spielten ihren Part bühnenreif, als hätten sie ihn lange geübt, andere waren hilflos, schüchtern, stümperhaft. Und Giovanni half, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen, ohne richtig hinzuhören.

In der nächsten Phase des Wartens schauten wir alle Augenblicke auf die Uhr. Ich hatte das Gefühl, in den Abgasen zu ersticken. Die Autositze wurden immer unbequemer, der Lärm monströser. Das kleine Theater «Autopanne» verlor jeden Reiz. Wir hatten die Nase voll. Wir hatten genug. Wir wollten weiter.

Schliesslich wurde Warten zum Selbstzweck. Die Hoffnung, jemals wegzukommen, schwand, und wir fanden uns damit ab, als zwei seltsame Säulenheilige auf dieser Servicestation im Apennin zu verstauben und zu verdorren.

Apathisch sahen wir zu, wie sich Giovanni an unserem Auto zu schaffen machte, wie er rasch und geschickt den Blechhaufen zusammensetzte. Erst, als er ungeduldige Zeichen machte, erwachten unsere Lebensgeister. Der Motor jaulte fröhlich auf, und mit diesem Aufjaulen waren wir der Weiterfahrt, der Reise, den Ferien zurückgegeben.

Ciao Giovanni, e mille grazie!

Geben ist seliger denn …

Wie jedes Jahr bringt die Adventszeit nicht nur Kranz und Kerzen, sie bringt auch Kosten. Wie jedes Jahr erneuere ich meinen Vorsatz, im Geschenkerummel nicht unterzutauchen – und breche diesen Vorsatz nur ein einziges Mal.

Vorerst überlege ich, was meine Angehörigen eigentlich benötigen. Zeit fehlt ihnen allenthalben, Musse auch für Spiel und Spass, Gesundheit den einen, Weisheit den andern. Lauter Dinge, die in keinem Kaufhaus angeboten werden. Also unterstütze ich wenigstens unser goldenes Kalb, die Schweizer Wirtschaft; sie ist auf ein florierendes Weihnachtsgeschäft angewiesen.

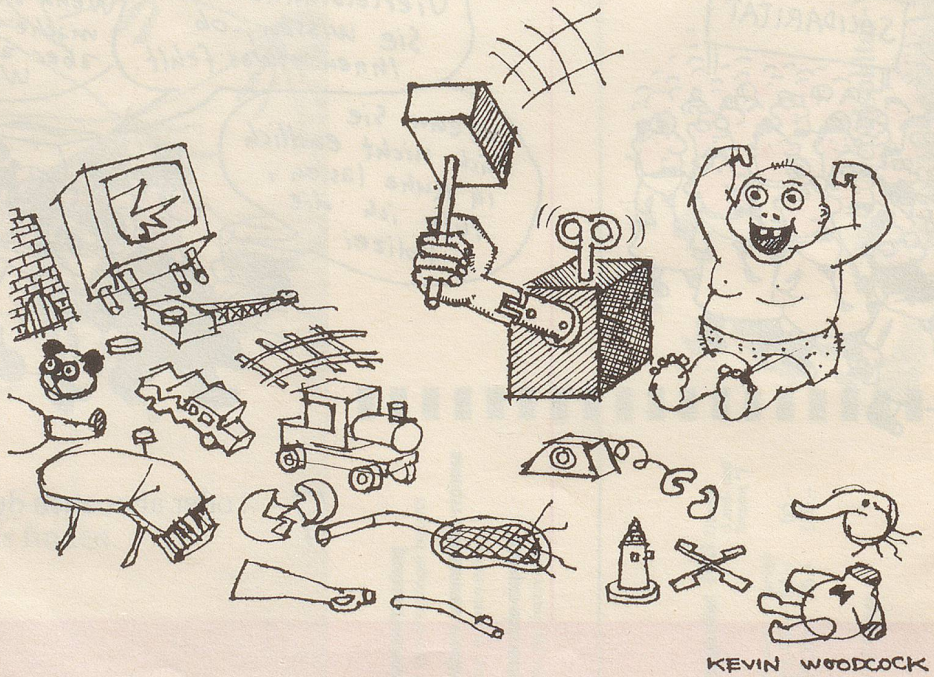
Ich erstelle eine Geschenkliste und setze gleich einen ungefähren Betrag ein. Dann blättere ich die ins Haus geflatterten Prospekte durch. Herrliche Versuchungen! Jenes Buch über Sizilien wäre genau das Richtige für meinen Mann, als Vorbereitung auf unsere geplante Sommerferienreise. Schade nur, dass er den Wunsch nach einer Cheminée-Garnitur geäussert hat.

Eine Schallplatte sticht mir ins Auge: Die neuesten Lieder von Bettina Wegner. Schade, dass man sich Geschenke meist nicht selbst kauft! Solch unweihnachtliche Gedanken schleichen sich in meinen Kopf. Zwar bin ich nicht grundsätzlich gegen Geldgeschenke, was aber, wenn meine Mutter mir einen Geldschein für ein Musikerlebnis in die Hand steckt und ich ihr einen Zustupf für die neue Brille gebe?

Der Gang in die Stadt wird unvermeidlich; Ideen sind vorhanden, das Portemonnaie wird gefüllt.

Trotz überquellender Regale ist in dem Spezialgeschäft für Wärmewäsche die Grösse für meinen Vater nicht vorrätig. Die praktische Käsemühle für die Schwiegermutter ist weder im Haushaltgeschäft noch im Warenhaus erhältlich. Jene Legoschachtel, die meinem Buben für das Funktionieren seiner Eisenbahn fehlt, fehlt auch im Laden.

Dank dem Geflimmer von Weihnachtssternen, dem Geriesel altbekannter Melodien und den

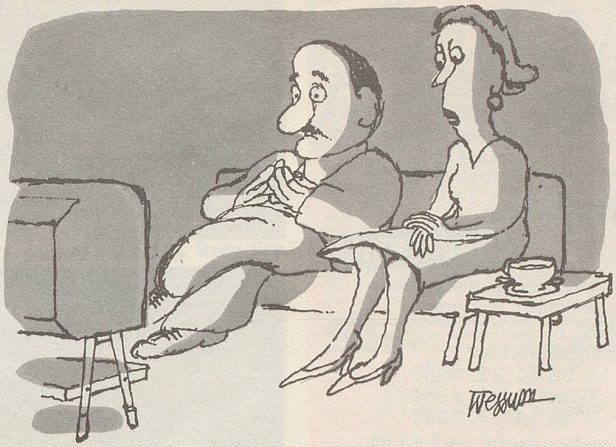


zu Hunderten aufgetürmten Geschenkvorschlägen habe ich meine Liste bald vergessen. Warum nicht einen handgeschnitzten chinesischen Anhänger aus Olivenholz schenken? Oder eine skurrile Versteinerung aus Brasilien unter den Weihnachtsbaum legen? Vielleicht die Statue eines meditierenden Buddhas für die betagte Tante?

Meine budgetierten Franken finden reissenden Absatz. Irgendwie werden, nein, müssen sich die gekauften Sachen unter die Schar der Lieben verteilen lassen.

Glücklich bahne ich mir einen Weg durch das Gedränge, dem Ausgang zu. Wer wagte noch zu zweifeln am weisen Wort, dass geben seliger ist denn nehmen?

Lydia Ruschetti



«Die Wiedergabe ist hervorragend, aber mir gefällt Mozarts kleine Nachtmusik als Samba nicht besonders!»

Völlerei

In einem schweizerischen Modeblatt habe ich unlängst folgendes gelesen: Fräulein V. bittet den «Ärztlichen Ratgeber» um Hilfe. Sie quält sich mit dem Problem, dass sie zuviel isst und deshalb zu dick wird. Niemals könne sie all die guten Dinge auf dem Tisch stehenlassen. Es fehle ihr absolut der Wille, sich zu beherrschen, und eigentlich sei sie zu faul dazu. Sie esse deshalb fast bis zum Platzen. Sie möchte nun die Methode des Erbrechens versuchen; sie habe schon probiert, einfach den Finger in den Hals zu stecken, aber dieses Vorgehen sei ihr zuwider. Ob der Arzt eine humanere Lösung wüsste, um das Erbrechen herbeizuführen?

Ich glaub', ich versteh' nicht recht! Da hungern Millionen Menschen auf der Welt. Tagtäglich sterben Tausende von Kindern an Unterernährung. Das Elend ist so gross und nimmt kein Ende. Und da gibt es nun ein Fräulein V., das zuviel isst wegen Unbeherrschtheit. Das wäre an sich nicht so schlimm, denn ab und zu tun die meisten Menschen dasselbe. Aber das an den Arzt gerichtete Ansinnen, ihr zu helfen, das Gegessene auf angenehmste Art loszuwerden, ist absurd. Nun, der Arzt sagte ihr unverblümt die Meinung, wies auf die Misere der Dritten Welt hin und forderte die Ratsuchende auf, nur noch die Hälfte zu vertilgen und das dabei gesparte Geld einer Hilfsorganisation zukommen zu lassen.

Eben finde ich in meinem Briefkasten den Aufruf von «Helvetas», einem schweizerischen Aufbauwerk für Entwicklungsländer. Wenn wir alle nur einmal in der Woche den Rat dieses Arztes befolgten, könnten wir helfen, Leben zu retten.

Leni Kessler

Alltagspsychologie

Wer hat sie nicht schon ausgefüllt, die Psycho-Tests in allen möglichen Illustrierten? Durch sie erfährt man, ob man selbstlos, eitel, eifersüchtig oder gar ein idealer Ehepartner ist.

Die Fragen sind selbstverständlich ehrlich zu beantworten. – Und was für Fragen!

Es werden häufig Bilder gezeigt, die etwas oder jemanden darstellen, und man soll zwischen verschiedenen Möglichkeiten der Einordnung entscheiden. Sieht dieser Wald trist, lebensspendend oder beruhigend aus? Könnte jener Mann ein Ganove, ein guter Vater oder ein fideler Gefährte sein?

Da werden Fragen gestellt wie: Wann haben Sie das letztemal herzhaft gelacht – vor drei Wochen oder länger, vor einigen Tagen oder erst heute?

Was zieht Sie bei Hundeausstellungen besonders an: die Boxer, die Pudel oder die Dackel?

Herrje, was ist, wenn ich noch nie auf einer solchen Exposition war? Wie soll ich da ehrlich antworten? Ausserdem denke ich bei dem Männerbildnis eher an einen Schauspieler als an die genannten Beispiele. Wann ich zuletzt gelacht habe, weiss ich auch nicht unbedingt, da mir seit einiger Zeit alles danebengeht.

Viele Fragen werden so gestellt, dass man beim besten Willen keine Antwort findet. Zudem mutet die Auswertung oft mangelhaft an. Meist gibt es drei Kategorien von 7 bis 11 Punkten usw. aufwärts. In irgendeiner «Klasse» sollte ich mein Ego finden. Doch auch wenn ich die Lupe zu Hilfe nehme, muss ich suchen, bis ich schwarz werde. Es sei denn, ich gebe mich mit solch vagen Beurteilungen zufrieden, wie ich sie von den Horoskopen her gewohnt bin. Im Vagen finden sicherlich auch Hans und Heiri ein zutreffendes Urteil, weshalb sie den nächsten Test erneut beachten werden.

Uschi

Echo aus dem Leserkreis

Belächeln!
(Nebelspalter Nr. 41)

Liebe Miriam

Ich kann Ihnen sehr, sehr gut nachfühlen, da auch ich häufig auf meinen Einkaufsgängen das Opfer solcher Prahlhänse und Alleskönner werde, denen nie im Leben ein Fehlerchen unterläuft. Lassen Sie sich um nichts in der Welt von solchen Unfehlbaren einschüchtern oder belehren, denn es wäre schade um Sie. Ohne Ausnahme ist vom Herausposaunten dieser Leute doch kaum die Hälfte wahr. Und dass Sie sich zur Tomate verfärben im Gespräch, ist auch keine Schande. Der notorische Lügner und Grossangeber wird bekanntlich nicht mehr rot. Also, liebe Miriam: Kopf hoch! Belächeln Sie diese Überheblichen und Ewigweisen, denn das ist die wirksamste Waffe gegen So-tun-als-ob-Leute. *Cécile Widmer, Rapperswil*

Den Stein weiter werfen!
(Echo, Nebelspalter Nr. 38)

Seit dem 20. September warte und hoffe ich auf eine stilistisch einwandfreie Replik zum Leserbrief «Normal und glaubwürdig» von Ed. Bärfuss! Er möchte Ilse gerne im schlichten Erzählerton und nicht (wie gehabt) im gequält burschikosen Stilkorsett lesen! Nachdem ich vergeblich auf eine mittlere Solidaritätskundgebung der Frauen *für Ilse* und aus geübter Feder gewartet habe, muss ich es wohl oder übel selber tun!

Es gibt nichts Schlechtes ... ausser man möcht' es!

Da wird nicht «weiblich» im Nebelspalter «herumgegiftelt», da werden, bitte, ruhig, dezent und würdig (in jedem Satz ein Subjekt!) typisch frauliche Probleme erörtert und zur eigenen Zufriedenheit auf ebenfalls typisch frauliche Art gelöst! Ich selbst (weiblich!) empfinde unser lokales Pfarrblatt bald als «reinste Porno», verglichen mit dem Nebi, und frage mich ernsthaft, ob nicht irgendwelche Leserbriefschreiber, bar jeden Humors und jeder Flexibilität, andauernd an die falsche Redaktion gelangen! Ich verstehe bestens, was Ed. Bärfuss sagen möchte, weiss aber auch, dass man den Stein weiter werfen muss, als er fallen sollte! Ilse versteckt, aus meiner Sicht, ein grosses und empfindsames Herz unter Gift und Galle, und davon zeugen ihre meisterhaft geschriebenen Artikel.

Ich bin längst nicht immer Ilse-Fan, «klebe zwischen Tür und Angel», langweile mich oft sehr mit den «normalen» Frauen und grüsse herzlichst *Mariel Allet*

Wirkliche Christen
(Echo, Nebelspalter Nr. 46)

Liebe Hege

Ich finde es unfair, wenn Sie einen Satz aus meinem Artikel zitieren, um ihn dazu zu missbrauchen, zwei äusserst negative Beispiele «guter Christen» anzuführen. Dass ich es *so* nicht gemeint habe, wissen Sie sicherlich, nicht wahr? Echte Christen und fleissige Kirchgänger müssen übrigens nicht immer identisch sein. Falls es Ihre Absicht war, gläubige Menschen zu diffamieren, tut es mir leid, vor allem der wirklichen Christen wegen, die es – bestimmt, liebe Hege – auch gibt.

Mit freundlichen Grüssen *Miriam*

ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino

Traubensaft

Ein OVA-Produkt